

daß die stille Resignation, welche sie heuchelte, nur eine Maske war, hinter welcher der Dämon der Rache schlummerte; er lebte der Hoffnung, daß jetzt Alles vergeben und vergessen war, als sich die Thür hinter Olga schloß. Der Aermste, wie arg sollte er sich getäuscht sehen, wie bitter sollte er es bereuen, jenem Weibe, das jetzt die Gattin eines alternden, aber hochgestellten russischen Justizbeamten war, so leicht vertraut zu haben!

Keinem der geneigten Leser dürfte die Geschichte des früheren Königreichs Polen unbekannt sein, ein Jeder wird wissen, wie sehr das Nationalgefühl trotz der bereits seit einem Jahrhundert vollzogenen Theilung im polnischen Volke Wurzel gefaßt und bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Jener emphatische Ruf: „Noch ist Polen nicht verloren“, lebt noch heute im Herzen und im Munde dieses Volkes fort, und kein Gebildeter wird das Volk, welches unter der jetzigen Regierung — zum Mindesten unter der preussischen — glücklicher als früher ist, deswegen verurtheilen oder gar verdammen. Man gönnt ihm seine Schein-Ideale, weil man weiß, daß ein Mittel an denselben gleichbedeutend ist mit einem eben unterdrückten Brande, welchen ein heftiger Sturm zu neuer Flamme entfacht.

Im Gegensatz zu Preussisch-Polen war Oesterreichisch- und Russisch-Polen, hauptsächlich aber das Letztere noch immer der Herd aller Revolutionen und Empörungen. Von Warschau aus spannen sich die Fäden des Aufsturus über das ganze frühere Königreich und kaum glaubte man eine Verschwörung im Keime erstickt zu haben, als die andere wieder entdeckt wurde.

Eine solche Verschwörung glaubte die russische Regierung auch gerade zu der Zeit entdeckt zu haben, als sich Tiemann in Warschau befand, und fast ungläublich klingt es, wenn wir hören, daß Tiemann, ein durchaus ungefährlicher Geschäftsmann, ein Opfer Derjenigen wurde, welche die russische Regierung in Sicherheit zu bringen, für gut befunden hatte.

Ein solches Verfahren war natürlich nur bei der noch heute auf sehr schlechten Füßen stehenden russischen Rechtspflege möglich. Er wurde auf die einfache Denunciation eines hierzu gebundenen und total verkommenen Subjekts am zweiten Tage seiner Anwesenheit in Warschau verhaftet und beschuldigt, für ein von den Verschwörern zu bildendes Freicorps die Vermittelung von Waffen und Munition übernommen zu haben.

So unglücklich diese Beschuldigung auch klingen mag, so ist sie doch wahr und sie wurde von dem die Untersuchung führenden Richter, welcher kein Anderer wie der alternde, von seiner jungen Frau abhängige Gemahl Olga's war, in allen Theilen aufrecht erhalten.

Auf wessen Antrieb Tiemann verhaftet wurde, das sollte ihm erst klar werden, als er nach monatelanger Gefangenschaft zum ersten Mal vor den Verhör-Richter geführt wurde. Bei dieser Gelegenheit erfuhr er nämlich von dem ihn begleitenden Gensdarmen den Namen des Richters und sogleich stieg in ihm die Ahnung auf, daß er ein Opfer der Rache Olga's sei. Erst jetzt, wo ihn die Nacht des Kerkers umfing, zergliederte er sich das Wesen jenes Weibes, dem er so lange Zeit in unwandelbarer Liebe zugehan gewesen, erst jetzt erkannte er, wie schwer er geirrt hatte. Dazu peinigte ihn das Schicksal der Seinen, von welchen er seit so langer Zeit keine Nachricht empfangen hatte und an die er auch keine Nachricht gelangen durfte, weil der Verhör-Richter darauf hinwies, daß er sich zuerst des ihm zur Last gelegten Verbrechens für schuldig bekennen sollte, andernfalls müßte man ihm auch noch ferner die Erlaubniß, an die Seinen schreiben zu dürfen, versagen.

Es war ein hartes Loos, das den Mann getroffen und die Untreue, welcher er sich an seinem Weibe schuldig gemacht, hatte sich furchtbar gerächt.

Dumpsfrütend sah er in dem dunklen Kerker, von welchem aus er nicht einmal die Sonne auf- und untergehen sah. Die Nahrung, welche ihm gereicht wurde, war eine äußerst ärmliche und sichtlich schien man es darauf abgesehen zu haben, ihm durch Hunger ein Geständniß zu erpressen.

Aber wie sollte er gestehen, was er nicht verbrochen hatte? Albert blieb standhaft bei der Behauptung seiner Unschuld und er vertraute darauf, daß man einen Unschuldigen bei aller Härte und Ungerechtigkeit der russischen Justizpflege doch nicht verurtheilen könne. Der einzige Trost, den man ihm gelassen, das war das Kleinod, welches ihm die Gattin zum Weihnachtsfest bescheert hatte; das unschuldig lächelnde Antlitz seiner Kinder, das Haargewebe seiner Gattin blieben seine einzige Zerstreuung und sie blieben der Anker, an welchem er sich, wenn er der Verzweiflung nahe, immer wieder anklammerte.

Aber nicht weniger verzweifelt, wie er selbst, war seine Gattin, welche von Tag zu Tag auf die Rückkehr des Gemahls, zum Mindesten aber auf eine Nachricht von diesem gehofft hatte. Wäre es nicht die Fürsorge für die Kinder gewesen, die ihr gebot, an die Selbsterhaltung zu denken, sie wäre an dem maßlosen Gram längst zu Grunde gegangen.

In allen preussischen Hauptblättern hatte sie bereits einen Aufruf ergehen lassen, jedoch ohne den gewünschten Erfolg, bis endlich ihre Geduld nach beinahe neunmonatlichen Hartens die höchste Probe bestanden und nun ihr Ende erreicht hatte. Sie wollte sich vor allen Dingen Gewißheit über das Schicksal des Gatten verschaffen und eines Tages hatte sie ihr Haus bestellt und sich selbst auf den Weg nach der Grenze gemacht.

Es war ihr nicht schwer, die Spur bis nach Warschau zu verfolgen und hier angelangt, fuhr sie von einem Hotel in das andere, bis sie endlich an der richtigen Quelle die stattgehabte Verhaftung Alberts erfuhr. Sogleich unternahm sie die nöthigen Schritte, um in das Gefängniß des Gatten zu gelangen, jedoch wurde ihr von Olga's Gemahl, welcher hierüber zunächst zu entscheiden hatte, diese Bitte rundweg abgeschlagen. Kniefällig hatte sie vor dem Manne gebeten, ihr den Wunsch, den Gemahl sehen zu dürfen, gewähren zu wollen. Aber dieser blieb hart wie ein Stein und selbst Olga, welche vom Nebenzimmer diese Scene beobachtete, fühlte kein Erbarmen mit der schwergeprüften Frau, denn diese war ja ihre Rivalin und Widersacherin und als solche verdiente sie kein Mitleid. Sie weidete sich vielmehr an der Angst Henriette's, welche nicht einmal eine Ahnung von dem Verhältnis Olga's zu ihrem Gemahl hatte.

Jedoch Henriette war nicht Diejenige, welche sich nach diesem Mißerfolg thatlos zurückzog. Sie wandte sich sogleich an das preussische Consulat und wußte hier wenigstens soviel auszuwirken, daß dieses versprach, bei der russischen Regierung für möglichste Befreiung des Kriminalfallbes, event. für die Haftentlassung Alberts hinzuwirken. Das war aber auch Alles, denn mehr konnte selbst der Consul in diesem Augenblick nicht thun.

Schweren Herzens trat Henriette, ohne den Gemahl gesehen zu haben, die Rückreise in die Heimath an. Doch blieb ihr die, wenn auch nur schwache Hoffnung, daß das preussische Consulat helfend einschreiten werde.

Aber wiederum sollte diese Hoffnung eine schwere Probe bestehen, denn das Jahr neigte sich seinem Ende entgegen und noch immer hatte sie weder eine Nachricht noch irgend eine Kenntniß von dem Verlauf der Untersuchung.

Was ihren stets bei ihrem Gatten weilenden Gedanken hie und da einige Zerstreuung verlieh, das war erstens die Erziehung ihrer Kinder, welcher sie ihre ganze Sorgfalt widmete, zweitens aber das Fabrikgeschäft, für dessen Fortbetrieb sie fortwährend bemüht war. In erstaunlich kurzer Zeit hatte sie sich einen Einblick und einige Kenntniße in den Gang des Geschäftsbetriebs verschafft und wenn auch sämtliche Dispositionen von dem Disponenten des Geschäfts ausgingen, so überwachte sie doch ihrerseits alle diese von demselben getroffenen Anordnungen und sah darauf, daß das Geschäft keinen Rückgang erlitt.

Inzwischen stand das liebe Weihnachtsfest abermals vor der Thür, welches für Henriette in diesem Jahre noch trostloser verlief, als im vergangenen. Während die Kinder jauchend den Christbaum umtanzten, stand sie am Fenster und drückte die heiße Stirn gegen die kalten Scheiben; ihr thränenreiches Auge schweifte hinaus in das Dunkel der Nacht, in jene Richtung, wo der Gatte hinter Kerkermauern weilte. Jedoch ihr Seufzen und ihre Thränen vermochten nicht die Thür zu seinem Kerker zu öffnen und so verlief der Heilige Abend, wie überhaupt die Feiertage, ohne daß auch nur ein Lichtstrahl der Hoffnung in die trauernde Seele gefallen wäre.

Der letzte Tag im Jahr war hereingebrochen und sein hell-freundliches Gepräge wirkte erhebend und ermutigend auf so manches bedrückte Gemüth. Nur in Henriette war es trübe Nacht. Wie sich das Jahr zu Ende neigte, so auch ihre Hoffnungen auf die Wiederkehr des Gatten. Jung und Alt sah sie mit der Vorbereitung zu Neujahrscherzen beschäftigt, die liebe Jugend, und darunter auch ihre Kinder, tummelten sich auf der Straße in ihren Schlitten umher, Maskenscherze wurden veranstaltet, ein Sylvesterboll war in Aussicht genommen; kurz, Alles war bemüht, mit gewohnter Feiterkeit vom alten ins neue Jahr hinüber zu treten, nur bei Henriette wollte eine freudigere Stimmung nicht Platz greifen.

Der Tag neigte sich zu Ende und die Dunkelheit der Nacht trat an seine Stelle. Aber je später und dunkler es wurde, desto lebhafter wurde es auf der Straße und in den Häusern der Bewohner. In vielen Wohnungen sah man am Neujahrsabend noch einmal den Christbaum angezündet, um ihn hatten sich die Familienmitglieder bei der dampfenden Punsch-bowle placirt und erwarteten so den Glockenschlag der zwölften Stunde, um die gegenseitigen Glück- und Segenswünsche nicht zu versäumen.

Nur im Hause Henriettes blieb es dunkle Nacht. Kein Licht erhelle den Raum der einsamen Frau, wo ihre beiden Lieblinge bereits in tiefem Schlummer lagen. Die Dunkelheit und Stille ihres Gemahls that ihrem Herzen wohl, als die lärmende Freude der Außenwelt, an welcher sie keinen Theil hatte.

Und wiederum stand sie am Fenster und blickte wie hilflos zum Himmel, wo schwarzes Gewölk das Nachtgestirn verdeckte. Aber als ob der liebe Mond ihren Kummer gesehen und Mitleid mit ihrem Schmerz fühlte, so trat er plötzlich hinter dem Wolken-schleier hervor und senkte seinen milden Schein tief in die bekümmerte Seele. Noch eine Weile ernstes Schweigens, dann klangen laut und hell die zwölf Schläge der Kirchenguhr durch die Nacht, welche im fernen Widerhall dahinstarben. Kaum waren diese verklungen, so ertönte vom Kirchturm die Melodie eines Fest-Chorals, und die herrlichen Accorde fanden den Weg zum Herzen Henriettes, welche in stummer Ergebung mit gefalteten Händen ihre Seele dem Troste erschloß, welcher aus dem Liebes sprach.

Sie waren längst verklungen, diese Töne, und während sich draußen ein Sturm von Jubelrufen und Glückwünschen lawinenartig durch die Straßen, von Ort zu Ort und über die ganze Erde wälzte, blieb es im Gemach Henriettes grabesstill. Dort saß sie eine Frau, deren nun wieder mit üppigem, gold-blondem Haar bedecktes Haupt müde auf die Lehne des Sessels herabgesunken war; Gott Morpheus umspielte mit seinem Fächer ihre Schläfen und gaukelte ihr die süßesten Traumbilder vor. Sie hörte den Gatten das am vorletzten Weihnachtsfeste gemachte Geständniß seiner Liebe wiederholen, sie sah ihn trauernden Blickes scheiden und auf den Flügeln der Liebe zu den Seinen zurückkehren, sie sah ihn eintreten in das traute Stübchen, sie sah ihn sich beugen über die in ihrem Bettchen schlummernden Kinder und diese küssen, sie fühlte, wie ihr das Herz höher pochte, als er sich ihr näherte, sie in seine Arme zog und in stummem, unfagbarem Glück seine Lippen auf die ihrigen drückte.

Unter dieser Verührung schüttelte Henriette den Traumgott ab; sie öffnete die Augen und was sie nun erblickte, war kein Traum, sondern beglückende, beglückende Wirklichkeit. Sie befand sich in der That in den Armen ihres zurückgekehrten Gemahls, Gott hatte ihr Flehen erhört und ihn aus den Händen seines Kerkermeisters befreit.

Wer vermag die Freude des Wiedersehens nach so langer, unfreiwilliger Trennung zu schildern? Wer hätte schon ein schöneres Neujahrsfest erlebt, als Albert und Henriette, welchen mit dieser Wiedervereinigung auch die Erkenntniß des gegenseitigen Werthes und der Liebe gekommen war?

Für die Wiedervereinten erblickte jetzt ein neuer, immerwährender Liebes-Frühling. Albert war von seiner Neigung für die schöne Polin für immer geheilt, er lebte nur noch seiner Gattin und seinen Kindern. Einen Racheplan gegen Olga, durch welche er und seine Gattin so unsäglichen Kummer erlitten, verfolgte er nicht, ebenso verheimlichte er gegen Henriette sein früheres Verhältnis zu der Polin. Sie blieb für ihn begraben, während diese noch heute als Wittve in Warschau ihren Erinnerungen lebt.

### Bermischte Nachrichten.

Welcher Ort auf Erden hat zuerst Neujahr? Beginnt in Berlin das neue Jahr 1884 mit Dienstag, den 1. Januar, Nachts 12 Uhr, so zählt man in Philadelphia erst den 31. December 1883, Abends 6 Uhr und in San Francisco sogar erst 3 Uhr Nachmittags. Wenden wir uns dagegen nach Osten, nach Asien hin, so finden wir, daß um dieselbe Zeit, wenn in Berlin Prost Neujahr! gerufen wird, in Calcutta in Ostindien, es bereits 5 Uhr, in Sidney in Australien 9 Uhr, auf Neuseeland sogar 11 Uhr am Morgen des Neujahrs ist. Zuerst feiert man das Neujahr in Neuseeland, insbesondere kann man die zu Neuseeland gehörige Insel Chatham, die Neujahrsinsel, als diejenige bezeichnen, wo zuerst auf der ganzen Erde die Witternachtsstunde des neuen Jahres eintritt. Was das zugeht, weist die Zeitschrift „Hansa“ ausführlich nach.

Zwei hungrige Handwerksburschen kamen in ein Dorf, wo ein katholischer Pfarrer war, der, wie sie wußten, einen guten Tisch führte. „Freund“, sagte der Erste, „dort werden wir nichts bekommen, wenn er erfährt, daß wir evangelisch sind; ich sage ihm, ich wäre katholisch.“ „Wach' wie Du willst“, entgegnete der Andere; „ich sage ihm die Wahrheit.“ — Wie gesagt, so gethan. Sie klopfen beim Pfarrer an und trugen ihr Anliegen vor. Er stellte mit ihnen ein Examen an und fragte sie auch nach ihrem Bekenntniß, worauf Beide antworteten, wie sie sich's vorgenommen. Darauf hieß er sie warten und ging in's Haus zurück. Nach einer Weile kam er wieder mit zwei Tellern, auf deren einem ein Stück gebratener Ente, auf dem andern ein wenig Reis lag. „Freund“, sagte er zu Dem, der sich für katholisch ausgab, „heut ist Fasttag, da giebt es für Dich nichts Anderes; aber Du, Keger“, wandte er sich zu dem Andern, „für Dich gilt kein Fasten, Du magst immerhin Fleisch essen.“